

- Das Buddenbrook-Syndrom
 - Gründergeneration
 - Glück, Zufall
 - Sparsamkeit: niedrige Zeitpräferenz
 - Fleiß
 - Erhaltergeneration
 - Höhere Neigung zum Konsum: mittlere Zeitpräferenz
 - Fleiß: geringere Arbeitsneigung
 - Verderbergeneration
 - Hohe Konsumneigung, hohe Zeitpräferenz
 - Faulheit
 - Unglück

Quelle Grafik: <https://image1.slideserve.com/3049152/erkl-rung-ii-der-kondratieff-zyklen1-l.jpg>

Das Buddenbrooks-Syndrom - über den Niedergang von Kulturen - gilt das auch für die Schweiz?

Redaktioneller Beitrag von Dr. Ralf Nacke, Dipl.-Volkswirt und Jurist (LMU München),
Dozent für Nachhaltigkeit und «Wirtschaft neu denken» (Kalaidos, HSLU, ZHAW, ...),
Sprecher der Bewegung [ECONGOOD](#) Schweiz und Management-Berater ([www.cmpartners.ch](#)),
unter Bezugnahme auf einen NZZ-Beitrag vom 04.01.25
Hünenberg See (ZG), Stand: 08. Januar 2025

Fragen: Befindet sich die Schweiz im Niedergang ihrer Kultur? Warum haben die Bürger*innen nur so ein geringes Interesse, sich für Politik und das Gemeinwohl zu engagieren? Hat das mit «innerer Armut» und unserem Getrenntsein von der Natur zu tun? Warum schätzen wir zu wenig, was wir bereits haben und wollen immer mehr? Was sind Lösungsansätze, um eine neue Aufbruchstimmung in der Schweiz zu erzeugen und den Niedergang umzukehren?

In der NZZ vom 04.01.2025 gab es einen interessanten Leitartikel mit der Überschrift «Das Buddenbrooks-Syndrom» ([Link](#)), der für die Schweiz wichtige Punkte unserer gesellschaftlichen Entwicklung aufgreift. «Wie kommt es, dass immer mehr Schweizer*innen weniger arbeiten, weniger Milizarbeit verrichten und zunehmend im eigenen Interesse abstimmen?» Otto von Bismarck brachte den Niedergang von Kulturen auf einen Satz: «Die erste Generation schafft Vermögen, die zweite verwaltet Vermögen, die dritte studiert Kunstgeschichte und die vierte verkommt vollends.»

Auf die Schweiz übertragen hiesse das nach der NZZ: Wäre die Schweiz eine Familie, läge ihr Vermögen mittlerweile in den Händen einer Kunstgeschichte studierenden Enkel. Während für die vorhergehenden Generationen Militärdienst und Milizarbeit noch selbstverständlich waren, kümmert sich die Bevölkerung heute lieber um ihr eigenes Wohlergehen. Es gibt ein hohes Anspruchsdenken an die öffentliche Hand – ohne selbst aktiv werden zu wollen «Der Bürger will, will, will. Ob Rekrutenschule, Verein oder Gemeindebehörden: Überall fehlen Menschen, die bereit sind, Zeit für das Allgemeinwohl aufzuwenden. Dabei gilt das Milizprinzip in der Schweiz als Grundpfeiler der staatspolitischen Ordnung.»

Ca. 60% der Bürger*innen sagen, Freiwilligen- und Milizarbeit sei sehr wichtig und sie wünschen sich mehr Engagement für das Gemeinwohl. Das tatsächliche Verhalten ist jedoch mehr auf «Eigeninteresse» ausgerichtet. Die NZZ zitiert dazu den Präsidenten von Economiesuisse – Christoph Mäder: *«Immer mehr Leute wollen weniger Wachstum, aber trotzdem einen grösseren Kuchen, von dem sie sich dann das grösste Stück abschneiden können. Sie wollen günstige Dienstleistungen, günstigen Wohnraum, leere Züger, freie Autobahnen, touristenfreie Innenstädte. Sie wollen früher in die Pension, nachdem sie Teilzeit gearbeitet und eine vom Staat finanzierte exzellente Ausbildung genossen haben. Sie wollen die besten Gesundheitsdienstleistungen, die aber bitte nicht viel kosten dürfen und vor allem in der Nähe liegen müssen. Diese generelle Konsumhaltung zeigt sich zunehmend auch im Stimmverhalten. Wenn wir so weitermachen, untergraben wir unser System.»*

Der Niedergang von Kulturen über die Zeit und die «Verweichlichung» der Menschen ist nichts Neues und hat sich in der Geschichte mehrfach gezeigt – z.B. Griechische Antike mit Athen und Sparta, schrittweiser Verfall des Römischen Reichs, Aufstieg und Fall des chinesischen Reichs mit dem Opiumkrieg über 5'000 Jahre – nun aber auch wieder der rasante wirtschaftliche Aufstieg seit Mitte der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Aktuell ist in Europa eine «Überforderung» der Menschen mit Klimawandel, Rückgang der Ökosystemleistungen, Polarisierung, Fake News und Verschwörungstheorien sowie seit Feb. 2022 auch dem Krieg in der Ukraine und zunehmenden kriegerischen Konflikten in der Welt – inkl. Gaza – zu beobachten. Ging es bislang seit dem 2. Weltkrieg immer wirtschaftlich bergauf, so haben heute auch in der Schweiz grosse Teile der Bevölkerung «Abstiegsangst» - 60% verdienen inzwischen weniger als ihre Väter. Es gibt einen Rückzug ins Private, eine Beziehungskrise zwischen den Bürger*innen und ihrem Staat. Das Tempo der Veränderungen überfordert uns. Was kann man als Einzelner schon ausrichten? In der NZZ heisst es: *«Der politische Dauerlärm und die Angst um die soziale Sicherheit äussern sich in zunehmendem Misstrauen: 2024 stieg der Anteil der Menschen, die den Behörden und dem Bundesrat misstrauen, auf 47%. Noch zu Beginn des Jahres 2022 waren es nur 23%.»*

Die NZZ spricht davon, dass es die Hauptaufgabe der Politik und der Wirtschaft sein müsse, das Vertrauen der Bevölkerung mit lösungsorientierten Botschaften wieder zu stärken. Einfach sei das nicht!

Dem ist zuzustimmen. Bevor wir uns aber möglichen Lösungsansätzen zuwenden, gilt es stärker herauszuarbeiten, warum dieser Niedergang über die Generationen hinweg erfolgt. Was führt dazu, dass ich immer weniger Bürger*innen für das Gemeinwohl engagieren? Dazu habe ich drei Thesen und Ansätze:

(1) Innere Armut

In ihrem Buch «Echter Wohlstand» arbeitet Vivian Ditmar heraus: Im Leben geht es darum nicht nur «materielle» Bedürfnisse zu stillen, sondern auch soziale, psychische und spirituelle. In traditionellen Kulturen werden z.B. noch Geborgenheit in einer Gemeinschaft, kulturelle Fertigkeiten und Traditionen, Gelassenheit und enger Kontakt mit der Natur ermöglicht. Die innere Armut, die menschliche Armut und die kulturelle Armut werden in den reichen Industrienationen ausgeblendet. Wir scheinen angewiesen auf einen nie abreissenden Strom an Konsum und Unterhaltung, um diese Mängel in Schach zu halten. Es ist wichtig zu erkennen, was ein «gutes Leben» ausmacht. Die Symptome innerer Armut zeigen sich für sie in a) chronischer Unzufriedenheit, b) Hetze & Stress und blossem Zeitvertreib (möglichst beschäftigt sein), c) Einsamkeit, d) Innere Leere mit steigenden Raten psychischer Erkrankungen (Depressionen & Angststörungen) sowie d) Süchte - stoffliche (legale und illegale Drogen – inkl. Alkohol) und nicht-stoffliche (Spielsucht, Sportsucht, Sexsucht, Konsumsucht, Geldsucht, ...).

Ihre Beobachtungen:

- Menschen mit zunehmendem Wohlstand verarmen innerlich (sofern die Grundbedürfnisse abgesichert sind).
- Ungleichheit macht krank (Vergleich mit anderen, Stress, Druck, Selbstwert, ...).
- Es gibt eine starke Korrelation zwischen Einkommens-Ungleichheit und psychischen Erkrankungen.
- Unsere Fixierung auf Geld und das «Messbare» ist ein Hindernis für die Entwicklung von echtem Wohlstand.
- Definition von Erfolg: Wohlhabend ist, wer viel Geld hat. Erfolgreich ist, wer viel Geld verdient. Wer viel Zeit, viele erfüllende Beziehungen und ein reiches Seelenleben hat, wird in unserer Gesellschaft nicht als erfolgreich betrachtet.
- Durch Statussymbole werden wir möglicherweise bewundert – aber nicht geliebt. Das ursächliche Bedürfnis nach Zugehörigkeit, Akzeptanz und Sicherheit durch «Bindung» bleibt ungestillt.

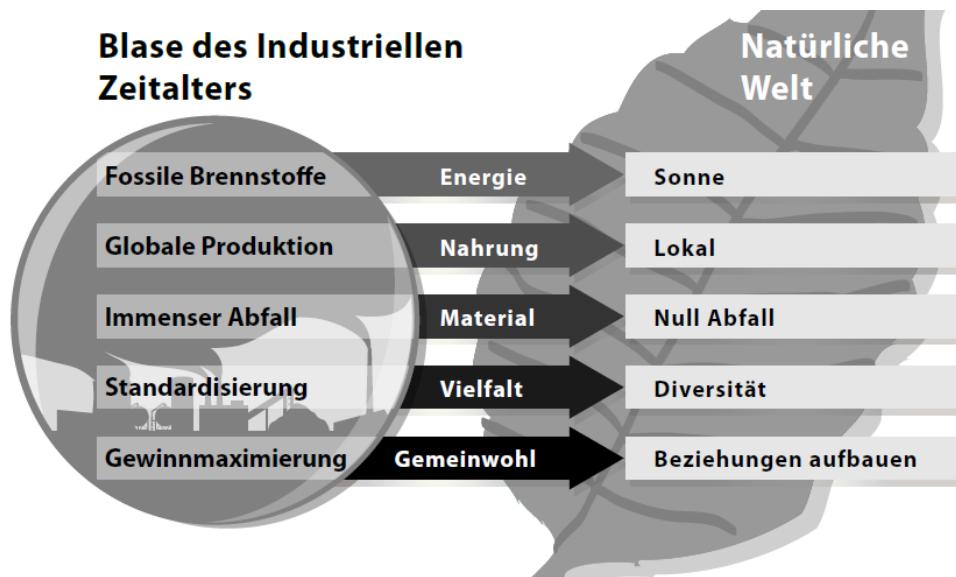
«Echten Wohlstand» definiert sie als einen Zustand, bei dem es nicht nur uns selbst und unseren Mitmenschen wirklich gut geht, sondern auch allen anderen Lebewesen auf unserem Planeten. Fünf Dimensionen sind dabei entscheidend: Zeit, Beziehungen, Kreativität, Spiritualität und Ökologie.

1. **Zeitwohlstand** bedeutet, Zeit ohne «Hast» und ohne «Überdruss» zu erleben. Wir leben im Bewusstsein, dass genug Zeit da ist, und erleben Dankbarkeit, dass alles zu seiner Zeit geschehen darf.
2. **Beziehungswohlstand** bedeutet, dass wir eingewoben sind in ein tragfähiges Netzwerk von Verbindungen, wo wir einfach so sein dürfen, wie wir sind – ohne Maske (Familie, Freunde, Kolleg*innen)
3. **Kreativitätswohlstand** betrifft alle Aspekte unseres Lebens und unsere schöpferische Gestaltungsfreude: wie wir arbeiten, wie wir unsere Freizeit verbringen, wie wir unsere Beziehungen gestalten, unsere Häuser bauen, unsere Kinder begleiten und vieles mehr. Es geht um das «wie» und nicht um das «was»- und es geht um mehr «Selbermachen» anstatt Kultur/Kunst/Sport nur zu konsumieren.
4. **Spiritueller Wohlstand**: Bewusstsein der Verbundenheit und Einheit von allem – eingebettet und getragen von einem Universum, das sinnvoll ist.
5. **Ökologischer Wohlstand** bedeutet, uns der Bedeutung der Natur wieder bewusst zu werden und sie entsprechend zu würdigen und zu schützen. Wir haben uns als untrennbares Teil der Natur wieder zu erkennen.

(2) Mechanisches Weltbild und Trennung von der Natur

Wir leben in einer Leistungsgesellschaft und definieren uns hauptsächlich über materiellen Erfolg. Das hat uns in den letzten 50 Jahren zwar einen immensen materiellen Wohlstand gebracht – trägt mit der Überbeanspruchung der natürlichen Ressourcen (1,75-fache Nutzung pro Jahr), dem dadurch verursachten Klimawandel und den Biodiversitätsverlusten sowie den hierdurch ausgelösten Migrationswellen und kriegerischen Auseinandersetzungen aber zu unserer aktuellen «Überforderung» von uns Menschen bei. Kein Wunder, dass immer weniger Menschen sich für das Gemeinwohl engagieren wollen und das Gefühl haben, sowieso keine Änderung erreichen zu können.

Lösungsansatz: wir brauchen eine Rückverbindung mit der Natur – jeder von uns einzeln und wir gemeinsam in Gruppen – und sollten die Grundprinzipien und Gleichgewichte der natürlichen Welt in der Wirtschaft sowie unserem gesellschaftlichem Tun verstehen und konkret anwenden. Peter Senge vom MIT hat dazu 2011 die nachstehende Grafik entwickelt.



Wir brauchen den Ausstieg aus den fossilen Brennstoffen und sollten nur noch erneuerbare Energien (Sonne, Wind, Wasserkraft, Geothermie, ...) einsetzen. Es gilt die Landwirtschaft umzustellen auf Bio, Permakultur und andere hohe Nachhaltigkeitsstandards und den Fleischkonsum drastisch zu reduzieren. Wir brauchen mehr Lokalität und weniger über die Welt verteilte Arbeitsschritte sowie Aufforstung freiwerdender Ackerflächen. Die Natur kennt keinen Abfall und wir haben unsere Prozesse ebenfalls umzustellen – inkl. Kreislaufwirtschaft, re-pair, re-use, ... Standardisierung hat viele Effizienzvorteile gebracht – aber wir brauchen dringend mehr Vielfalt und Diversität – besonders in der Renaturierung der Ökosysteme auf dem Land und in den Meeren/Gewässern. Unternehmen müssen Gewinne erwirtschaften – die Frage ist aber wie Wertschöpfung verteilt und Gewinne verwendet werden. Wir brauchen Anreize, damit Menschen sich wieder mehr für das Gemeinwohl einsetzen. Dazu gilt es Menschen als Subjekte und nicht als Objekte zu behandeln sowie menschlichen Beziehungen zu intensivieren und zu pflegen.

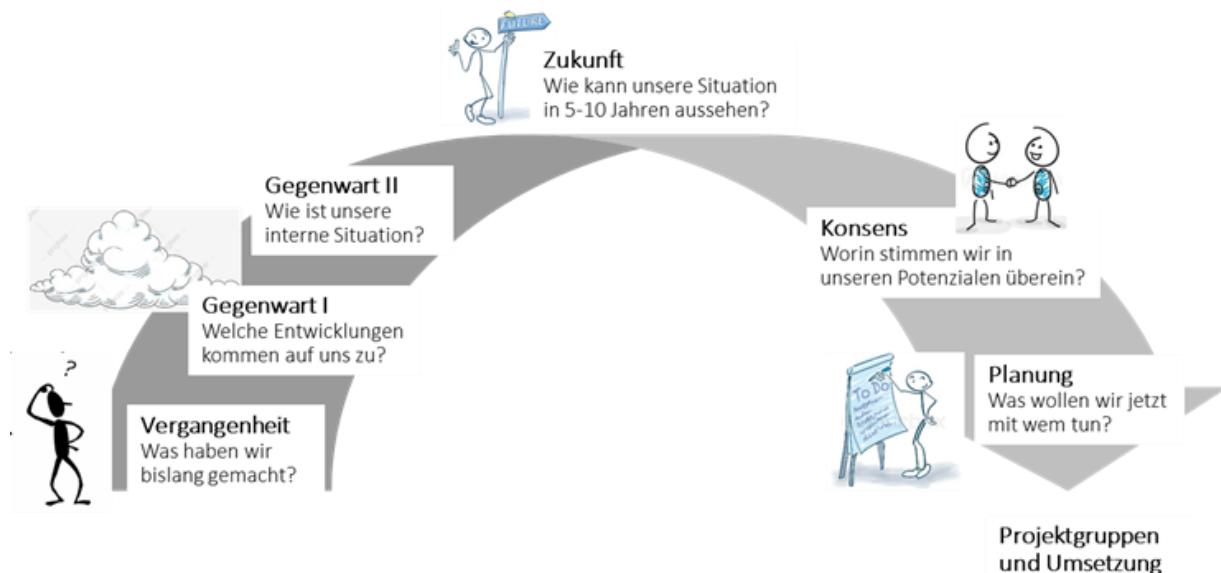
(3) Achtsamkeit, Wertschätzung und Aufbruch

Die Spartaner nannten es «Verweichlichung», wenn Kulturen niedergingen und forderten Disziplin und Engagement ein. De facto hat es wohl damit zu tun, dass wir als Menschen «immer mehr wollen» und zugleich nicht bereit sind, mehr zu geben. Dabei vergessen wir, was die Natur sowie auch andere – inkl. dem Staat, seinen Behörden, Spitäler und anderen Institutionen – für uns alles leisten. Was uns helfen kann (Lösungsansätze):

- Achtsamkeit, weniger «Kopfkino» und aktive Wertschätzung, was wir alles bereits haben
- Stärkung unseres Wertbewusstseins mit einem Fokus auf positive Werte, um menschliche Beziehungen gelingen zu lassen: Vertrauen, Toleranz, Freundlichkeit, Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, Rücksichtnahme, Teilen, Respekt, Wertschätzung, Empathie, Kooperation, Erfolg und Belohnung, Informationen weiter geben (teilen), Eigenverantwortung, Übernahme von Verantwortung, Ermächtigung anderer (sie ermutigen), ...
- Einführung eines obligatorischen sozialen Jahrs für alle Bürger*innen der Schweiz – nach der Ausbildung und nach dem Renteneintritt. Damit werden die Bürger*innen aus ihren jeweiligen «Blasen» gerissen und sehen, was für das Gemeinwohl geleistet werden kann.

Der Weg, den wir gehen sollten!

Wir brauchen ein Umdenken in Wirtschaft und Gesellschaft sowie gravierende Reformen, wie sie z.B. die Gemeinwohl- ([Link](#)) und die Donut-Ökonomie ([Link](#)) vorschlagen. Dazu braucht es einen umfassenden gesellschaftlichen Dialog, der auf kommunaler Ebene, d.h. in den Gemeinden, zu starten.



Als Methodik hierfür könnte z.B. die «**Zukunftskonferenz**» dienen (s. Grafik), ein gruppendifamisches Format, in dem zunächst die Vergangenheit sowie externe Trends und die interne Situation betrachtet werden, um dann eine Zukunftsvision zu entwerfen und die mit konkreten Projekten/Taten zum Leben zu erwecken. So können «Vertrauen» und «Mut» aufgebaut bzw. gestärkt werden. Die vorbenannten Ansätze für «echten Wohlstand», ein «mit der Natur» sowie «Achtsamkeit, Wertschätzung und Aufbruch» fliessen dabei mit ein.

Hilfreiche Ansätze für diesen Prozess «Wirtschaft neu denken» und den notwendigen Aufbau von «Wissen», «Wollen» und «Können» sind in dem BNE-Portal www.bildung-fuer-morgen.ch unter den Kern-Lerninhalten im Blended Learning Format hinterlegt – [Link](#).

Fazit: Es gilt

- (1) Uns der uns leitenden Werte sowie unserer Kräfte und Quellen für «Resilienz» (innere Stärke) wieder bewusst zu werden,
- (2) das Vertrauen in unsere freiheitlichen Demokratien wieder zu stärken,
- (3) die Überforderung vieler Mitmenschen ernst zu nehmen und auf sie einzugehen,
- (4) mit Solidarität, Hoffnung und Sehnsucht zu argumentieren,
- (5) die wirklich brennenden Herausforderungen unserer Zeit entschlossen anzugehen und
- (6) selbst verantwortungsbewusst und gemeinwohlorientiert zu leben.

Das fordert uns alle und nicht nur die Politik!